

Hans Krahe

7. 2. 1898 – 25. 6. 1965

In Hans Krahe hat die deutsche Indogermanistik einen Forscher von hohem Rang und eigener Prägung, die Namenforschung einen Führer und großen Organisator und haben seine Schüler einen begeisternden und gütigen Lehrer verloren.

Krahe wurde am 7. Februar 1898 in Gelsenkirchen geboren, studierte in Jena vor allem Indogermanistik bei Ferdinand Sommer, promovierte 1924, habilitierte sich ebendort 1928, wurde 1936 plm. außerordentlicher Professor in Würzburg, 1947 Ordinarius in Heidelberg und 1950 in Tübingen. Den Ruf nach München als Nachfolger Sommers hat er 1952 ausgeschlagen.

Für seine wissenschaftliche Entwicklung wurde es entscheidend, daß Sommer im Jahre 1922 seinem Seminar die Aufgabe stellte, zu untersuchen, was alles über die alten Illyrier zu ermitteln sei. Krahe übernahm für diese Gemeinschaftsaufgabe die Ortsnamen – und kam von den Problemen des Illyrischen und der historischen Namenforschung nicht mehr los. Von seiner Dissertation „Die alten balkanillyrischen geographischen Namen auf Grund von Autoren und Inschriften“ (Heidelberg 1925) und der Fortsetzung „Lexikon altillyrischer Personennamen“ (Hei-

delberg 1929), mit der er sich habilitierte, bis zu seinen letzten Aufsätzen kreisen seine zahlreichen Arbeiten (mit verschwindend wenigen Ausnahmen) um diese Fragenkomplexe. In der Erstlingschrift gibt Krahe als methodisches Programm, „auszugehen von einem möglichst engen Gebiet, das einmal bestimmt von Illyriern bewohnt war“, dort die sicher griechischen, römischen, thrakischen, keltischen und vorindogermanischen auszuscheiden und die dann übrigbleibenden grammatisch zu analysieren. Da diese Analyse in Lautstand und Bildung der Namen ein im ganzen einheitliches Gepräge aufwies, fühlte er sich berechtigt, sie als illyrisch anzusehen. Auf die grammatische Analyse folgt die Behandlung der Grundelemente, die bes. im zweiten Buch nach Möglichkeit etymologisiert, d. h. auf Appellativa zurückgeführt werden – ein kühnes Unterfangen bei einer Sprache, von der wir außer Namen nichts haben. Krahe ist sich des hypothetischen Charakters dieses Teils durchaus bewußt, wie man überhaupt anerkennen muß, daß er immer sich bemüht, mit möglichster Vorsicht auf schwankendem Grunde vorwärts zu kommen. Den Schluß der geographischen Namen bildet eine Zusammenstellung derjenigen, die außerhalb Illyriens im engeren Sinne auch in anderen Landschaften vorkommen. Schon früherer Forschung war der Zusammenhang des Illyrischen mit dem Messapischen in Calabrien und Apulien und dem Venetischen etwa in der heutigen Provinz Venezia aufgefallen. Auch Krahe arbeitete diese Zusammenhänge aus seinem Namensmaterial heraus (später nennt er das Messapische und Venetische „illyrische Dialekte“), findet aber auch illyrische Namen in anderen Landschaften Italiens (Sizilien, Campanien, Samnium, Umbrien u. a.), der Balkanhalbinsel (Makedonien, Epirus, Thessalien u. a.) und der nördlichen Länder Pannonien, Raetien und Noricum und der Germania Magna. Weiter wird hier und in den Aufsätzen der folgenden Jahre nicht gegangen. Erst als im Jahre 1938 Pokorny und Pittioni die Illyrier als die Träger der Lausitzer Kultur auch in Westeuropa fanden und zahlreiche Ortsnamen Deutschlands und Frankreichs als illyrisch erklärten, hat Krahe sich, wenn auch immer noch zögernd, von diesem ‚Panillyrismus‘ anstecken lassen. Nach dem Kriege hat er dann in einem großen Aufsatz ‚Die illyrische Namengebung‘ (Würzburger Jahrbücher für die Alter-

tumswissenschaft 1946) das in zwanzigjähriger Arbeit Ermittelte zusammengefaßt und noch nichts zurückgenommen.

Aber schon 1939 hatte Krahe (im Rhein. Museum 88) selbst zeigen können, daß Herodot mit den Ἰλλυρίων Ἑνετοί nicht die Veneter in Venezien meint, sondern Veneter im nördlichen Balkan, Nachbarn der Dardaner. Der kleine Aufsatz schließt mit den Worten: „Nachdem somit die einzige philologisch-historische Grundlage für die Zurechnung der Veneter zu dem großen Volkszweig der Illyrier hinfällig geworden ist, bleiben nur noch die sprachwissenschaftlichen Kriterien. Von ihnen aus wird nunmehr die Veneter-Frage erneut zu überprüfen sein.“ Diese Überprüfung hat er 1950 in den Sitzungsberichten der Heidelberger Akademie unter dem Titel „Das Venetische. Seine Stellung im Kreise der verwandten Sprachen“ publiziert. Sie ergibt klar, daß das Venetische zwar dem Illyrischen wie dem Italischen nahesteht, aber als eine selbständige indogermanische Sprache anzusehen ist. Auch in Venetien sind einmal Illyrier ansässig gewesen, aber ihre Ortsnamen heben sich deutlich von den venetischen ab. Damit war (wie Krahe selbst es ausgedrückt hat) ein Stein aus der Krone des Illyrischen herausgebrochen worden, der entscheidende Stoß aber gegen den Panillyrismus kam aus einer ganz anderen Richtung her, und wieder war es Krahe selbst, der ihn führte.

Es ist eine immer wieder bestätigte Erkenntnis der Namensforschung, daß die Gewässernamen und besonders die Namen der großen Flüsse erstaunlich konservativ sind; auch bei einem Wechsel der Bevölkerung bleiben sie erhalten. Darum sind gerade sie die wertvollsten Zeugen der Völker- und Stammesgeschichte. Deshalb begann Krahe im Jahre 1941 ein Archiv für die Gewässernamen Mitteleuropas aufzubauen. Alle Sammlungen fielen 1945 dem Luftangriff auf Würzburg zum Opfer. Den Neubeginn nach dem Kriege hat schließlich die Mainzer Akademie erheblich gefördert. Der sprachlichen Ausdeutung dieses Materials hat Krahe zahlreiche Untersuchungen gewidmet, besonders in den von ihm 1949 gegründeten ‚Beiträgen zur Namensforschung‘, einer sehr erfolgreichen Zeitschrift. Sie haben ihn zu der bedeutenden Erkenntnis geführt, daß die älteste Schicht unserer Flußnamen nördlich der Alpen von den Balten bis zu den Kelten ein-

heitlich ist, aber weder keltische noch germanische noch baltische Züge trägt; zweifellos indogermanischen Gepräges, aber Griechenland hat keinen Anteil daran, wohl aber Illyrien, Venezien, das Land der Italiker. In dieser Entdeckung der ‚alteuropäischen‘ Schicht sieht Krahe selbst ‚einen Fortschritt von entscheidender Tragweite‘ (eine bemerkenswerte Formulierung für einen so zurückhaltenden Menschen). Alteuropäisch sind also die Sprachen, deren Träger in Mitteleuropa nach dem Abzuge der Vorfahren der Griechen, der Hethiter, der Indoiranier, der Phryger noch in engerer oder loserer Verbindung beisammen saßen, ehe die besonderen Züge des Keltischen, Italischen usw. sich ausgebildet haben. Zwischen die eigentlich indogermanische Zeit und die Ausbildung der Einzelsprachen wird hier eine neue Schicht eingeschoben, die alteuropäische.

Außer in den Namen dokumentiert sich diese Zwischenschicht auch in einigen Wörtern, die alteuropäisch, aber nicht indogermanisch sind, wie *mori* ‚Meer‘, *teutā* ‚kleine politische Gemeinschaft‘ und anderes. Diese Anschauung ist an sich nicht unwahrscheinlich; daß z. B. die Vorfahren der Griechen mit am frühesten aus der Urheimat abgewandert sein müssen, hat man auch schon aus ganz anderen Gründen geschlossen. Bewährt sie sich und läßt sie sich weiter ausbauen, so fällt völlig neues Licht auf viele wichtige Fragen (z. B. der sogenannten Urheimat). Für Krahe erhoben sich von hier aus Zweifel, ob er bei der Behandlung der illyrischen Ortsnamen die richtige Methode befolgt habe.

Diese Zweifel sind in der Vorrede seines Buches „Die Sprache der Illyrier. 1. Teil Die Quellen“ (Wiesbaden 1955) deutlich spürbar; noch werden sie behoben: „Ein Eigenname darf dann ‚illyrisch‘ genannt werden, wenn er typische Merkmale des Lautstandes, der Wortbildung oder des Wortschatzes der aus Illyrien selbst oder aus Gebieten, für die eine ehemalige illyrische Besiedelung bereits gesichert ist, stammenden Namen an sich trägt.“ Aber in der Vorrede zum zweiten Bande desselben Werkes, der eigentlich die illyrische Grammatik enthalten sollte (aber statt dessen Arbeiten zweier Schüler Krahes zum Messapischen enthält) von 1964 heißt es hart und kompromißlos, daß die Bezeichnung ‚illyrisch‘, wie sie noch im ersten Bande gebraucht wurde, heute nicht mehr anwendbar ist, weil „wir – wie auch die meisten

anderen Forscher – einem . . . methodischen Fehlschluß unterlegen waren.“ Aus der Existenz einer voreinzelsprachlichen ‚alteuropäischen‘ Hydronomie „folgt, daß ein erheblicher Teil von Namen, welche man als Grundlage für die Gewinnung eines Bildes von der illyrischen Sprache und der illyrischen Grammatik verwenden zu können geglaubt hat, in diesem Sinne nicht mehr . . . brauchbar ist.“ Die ganze Illyrerfrage muß auf eine völlig neue Grundlage gestellt werden. Diese neue Grundlegung hat Krahe mit einer Untersuchung der illyrischen Gewässernamen noch begonnen (Beiträge zur Namenforschung 14, 1963), aber nicht zu Ende führen können. Man wird der klaglosen männlichen Art, wie hier ein bedeutender Forscher seine jahrzehntelangen Bemühungen zugunsten einer neuen, von ihm selbst eingeführten Betrachtungsweise aufgibt, seine Bewunderung nicht versagen; man wird aber auch darauf hinweisen müssen, daß von den früheren Arbeiten das sorgfältig und fleißig zusammengetragene Material bleibt, daß zahlreiche schlagend richtige Einzelerklärungen ihren Wert behalten – nur das Gesamtbild des Illyrischen muß neu gezeichnet werden. Auf der anderen Seite wirkt die Konzeption des ‚Alteuropäischen‘ noch viele Probleme auf, und es bedarf sicher langer und vielfältiger Arbeit, ehe sie zum sicheren Besitz der Wissenschaft wird.

Zum Schluß muß noch des Lehrers Krahe gedacht werden. Er hat als einziger unter den lebenden Indogermanisten Deutschlands eine ‚Schule‘ gebildet; er muß auch ein hervorragender Pädagoge gewesen sein. Das bezeugen seine Schüler, das bezeugt auch seine Produktion, wie er etwa in Aufsätzen immer wieder seine Materialien und Erkenntnisse hin- und herwendet, wiederholt und variiert, bis für jeden das Gemeinte klar und unmißverständlich herauskommt, und seine erfolgreichsten Bücher, die zweibändigen ‚Indogermanische Sprachwissenschaft‘ und ‚Germanische Sprachwissenschaft‘, die mehrere Auflagen erlebt haben und sicher noch erleben werden. Sie spielen für die heutigen Studenten etwa dieselbe Rolle wie einst Brugmanns ‚Kurze vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen‘ und Streitbergs ‚Urgermanische Grammatik‘.

Wilhelm Wissmann